

Zum augenblicklichen Stand der Traumpsychologie.

Von Dr. S. Hahn in Konstanz.

Der Traum zählt zu den Seelenerlebnissen eines jeden normal entwickelten Menschen. Er hat die Menschheit seit ihrer Urgeschichte angelegentlichst beschäftigt. Da er der einzige Zustand ist, in dem uns Wirklichkeit mit Erfolg vorgetäuscht wird, hatte er vor allem im Kindesalter der Menschheit und auch beim vorwissenschaftlichen Denken des Wunderbaren so viel, dass man sich eigentlich eher mit ihm als mit den Bewusstseinerlebnissen des Wachzustandes beschäftigte. Dass man hier in die Irre ging, und die wunderlichsten Ausdeutungen hervorreten sind, kann gewiss kaum zum Vorwurf gemacht werden.

Auch der relativ exakten empirischen Psychologie bietet die Erklärung der Traumerlebnisse viele Schwierigkeiten: Das Traumgeschehen beugt sich nur in ganz beschränkter Masse dem Willen des Experimentators; in der Hauptsache sind wir auch bei der Selbstbeobachtung auf die Erinnerung angewiesen. Erst nach dem Erwachen können wir die Einzelheiten durchgehen. Die meisten Träume sind aber so flüchtige Gebilde, dass auch unmittelbar nach dem Erwachen ein Festhalten unmöglich ist.

In das Schattenland der Träume geht der Weg durch die Pforten des Schlafes. Obgleich dieser für alle Lebewesen eine geradezu elementare Lebensbedingung bildet, bietet die Erklärung des Phänomens grosse, ja unüberwindliche Schwierigkeiten¹⁾. Die neuere Forschung scheint darauf hinzudeuten, dass Veränderungen im Blute (Anämie oder Hyperämie) nicht die Bedingung²⁾ für den Schlaf sein können. Wäre eine besondere Zuständlichkeit des Blutes der Schlaferreger, dann könnte die Nervenfunktion nicht bis zum Eintritt des Schlafes ziemlich aktiv bleiben, noch durch Sinnesreize wiederhergestellt werden. Es könnte nicht erklärt werden, wie mit einem Male die Sinne³⁾ für alle Reize offen sind, wenn wir aus irgend einem Grunde aus dem Schlafe geweckt werden.

Dagegen beweisen eine Reihe sicher konstatiertes Fälle von auf viele Tage verlängerter Schlaflosigkeit⁴⁾, dass das Nervensystem mit

¹⁾ Dr. V. Veronese, Versuch einer Physiologie des Schlafes und des Traumes. Leipzig und Wien 1910, Franz Deuticke. S. 1.

²⁾ Veronese a. a. O. 14 ff.

³⁾ Veronese a. a. O. 16.

⁴⁾ Veronese a. a. O. 29 ff.

Vergiftungserscheinungen reagiert. So sind die medizinischen Kreise augenblicklich geneigt, in einer besonderen Disponierung der Nervensubstanz die Ursache des Schlafes zu sehen.

Wissenschaftlich hat wohl zuerst Aristoteles das Traumproblem behandelt. Er schrieb zwei Schriften über Schlaf und Traum. Von der modernen Literatur nennen wir hier nur das Wichtigste. Von diesem Gesichtspunkte aus sind hervorzuheben die Arbeiten von Strümpell¹⁾, Hildebrandt²⁾, Volkelt³⁾ von Franzosen etwa die Werke von Maury⁴⁾ und Delboeuf⁵⁾.

Weitaus die umfangreichste Publikation der letzten Dezennien ist das Werk von dem Wiener Nervenarzt Dr. Freud⁶⁾. Wie schon der Titel besagt, will Freud nicht so sehr die psychologische Seite der Frage behandeln; es ist ihm vielmehr darum zu tun, eine Theorie über den Sinn des Traumes, mit anderen Worten eine wissenschaftliche Traumdeutung zu geben.

Diese Blätter wollen das Hauptsächliche des augenblicklichen Standes der Traumpsychologie herausheben und handeln zuerst von der mehr formalen Seite, dem blossen psychologischen Ablauf des Traumgeschehens. In einem zweiten Kapitel wird die materielle Seite, das reale Traumgedankenmaterial gewürdigt. Der Gedanke einer möglichen Traumtheorie mit besonderer Beachtung der Ausführungen Freuds soll seine Stelle in einem dritten Kapitel bekommen.

I. Psychologischer Verlauf des Traumes.

Die Beantwortung der Frage, ob jedes Individuum und in jedem normalen Schlafzustand träume, hängt von der engen oder weiten Fassung desjenigen ab, was man unter Traum verstehen will. Würde man darunter bloss erinnerungsfähige, über die Schwelle des sehr eingeschränkten Bewusstseins tretende Seelenerlebnisse verstehen, dann könnte von einem bei allen Menschen und in jedem Schlafe auftretenden Traumphänomen nicht gesprochen werden. Verschiedene alte⁷⁾ Autoren berichten von bedeutenden Männern, ja von ganzen Völkern, die nicht geträumt haben sollen. Lessing behauptet das gleiche von sich, und die Erfahrung wohl fast eines jeden Menschen kann dafür als Zeuge aufgerufen werden, dass man sich in manchen Fällen am Morgen eines Traumes nicht entsinnen konnte.

Versteht man aber unter Traum jede seelische Betätigung im Schlafzustand, dann darf man wohl von dem Traum als einer regelmässigen Parallelercheinung des Schlafes reden.

¹⁾ C. Strümpell, Die Natur und Entstehung der Träume, Leipzig 1877.

²⁾ F. W. Hildebrandt, Der Traum und seine Verwertung für das Leben, Leipzig 1875.

³⁾ J. Volkelt, Die Traumphantasie, Stuttgart 1875.

⁴⁾ A. Maury, *Le sommeil et les rêves*, Paris 1878.

⁵⁾ J. Delboeuf, *Le sommeil et les rêves*, Paris 1885.

⁶⁾ Dr. Sigmund Freud, Die Traumdeutung², Leipzig und Wien 1909.

⁷⁾ Hildebrandt a. a. O.

Der Grad des Bewusstseins sowie die Höhe der Reizschwelle bedingt die Eigenart des Traumes. Bei bestimmten durchaus gesunden Individuen, bei nicht nervösem Schlafe ist das Bewusstsein viel mehr gebunden, die Reizschwelle¹⁾ eine höhere, der Traum in seinen Elementen viel weniger erinnerungsfähig als in dem Halbschlaf des Neurasthenikers. Das gleiche Verhältnis hat statt bei einem und demselben Menschen im Tiefschlaf (ersten Schlaf) und in den Stadien, die dem Erwachen zeitlich näher stehen.

Fast allgemein wird der Traum als eine Fortsetzung der Seelentätigkeit des Wachzustandes angesehen, nicht wesentlich, sondern nur graduell davon unterschieden wegen Herabminderung des Bewusstseins. Die Beschränkung macht sich in der Hauptsache für die höheren Seelenvermögen, nicht aber für Gedächtnis und Phantasie geltend.

Wenn nun die körperlich seelische Gesamtstimmung des Ichs mit in den Schlafzustand genommen wird, dann wird der Anfang des Traumes eine Art von Abklingen der Tagesstimmung darstellen.

Die Komponenten für die eigentümlich gefärbte Gesamtverfassung liefern einerseits das allgemeine körperliche Befinden, andererseits all das, was tagsüber durch die Seele gegangen ist und seine Spuren zurückgelassen hat. Dieser Teil ist aber gewissermassen abgebildet durch die Bindung des Bewusstseins. In der so umgrenzten Ichstimmung haben wir auch dann den fruchtbaren Mutterboden zu sehen, der in erster Reihe dem Traume den Inhalt bietet²⁾.

Die Aussenwelt verstummt in der Hauptsache und weiss nur in sehr beschränktem Masse sich Aufmerksamkeit zu verschaffen; aber eine gewisse Bereitschaft zur Aufnahme von etwas stärkeren oder sonstwie bevorzugten³⁾ Reizen bleibt bestehen⁴⁾: „Wir können jederzeit in der Nacht geweckt werden. Ein kalter Wassertropfen, der Zuruf unseres Eigennamens genügt zum Erfolge“. Wie die äusseren Reize in das Ganze des Traumes hineingestellt werden, soll an anderer Stelle behandelt werden. Hier fügen wir nur noch an, dass bloss von der Seite der äusseren Reize der Traum für eine Art von Experiment zugänglich ist. Die bekanntesten derartigen Versuche sind die von Maury. Einige wichtigere führen wir hier an:

1) Er wird an Lippen und Nasenspitze mit einer Feder geitzelt — Träumt von einer schrecklichen Tortur; eine Pechlarve wird ihm aufs Gesicht gelegt, dann weggerissen, so dass die Haut mitgeht.

¹⁾ „Die Träume des Tiefschlafes, wo das Psychische den geringsten Grad von Sammlung hat, sind chaotisch“. G. M. Giessler, Die Grundtatsachen des Traumzustandes, in „Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie“ LVIII (1901) 179.

²⁾ Die Nennung des Rufnamens.

³⁾ Hagemann-Dyroff, Psychologie 7 112.

⁴⁾ Nach Freud a. a. O. 17.

2) Man wetzt eine Schere an einer Pinzette. — Er hört Glocken läuten und ist in die Junitage des Jahres 1848 versetzt.

3) Man giesst ihm einen Tropfen Wasser auf die Stirn. — Er ist in Italien, schwitzt heftig und trinkt den weissen Wein von Orvieto.

Je mehr die Aussenwelt verstummt, um so mehr drängt sich die eigene Leiblichkeit hervor, und das Heer innerer, bloß subjektiver Reize beginnt der Seele mehr und mehr sich vernehmlich zu machen. Von krankhaften Dispositionen des Körpers und von der prophetischen Anmeldung derselben durch den Traum sehen wir hier ab. Doch auch für die normale körperliche Verfassung wird Strümpell recht behalten: „Die Seele gelangt im Schlafe zu einem viel tieferen und breiteren Empfindungsbewusstsein von ihrer Leiblichkeit, als im Wachen, und ist genötigt, gewisse Reizeindrücke zu empfangen und auf sich wirken zu lassen, die aus Teilen und Veränderungen ihres Körpers stammen, von denen sie im Wachen nichts wusste“¹⁾.

Wir nennen hier zuerst die Reize, die von dem „allgemeinen Sinn“, dem körperlichen Allgemeinempfinden ausgehen. Leichte Abweichungen von der Gleichgewichtslage der Temperatursinne, ganz schwache Hunger- oder Durstempfindung, somatische Bedürfnisse geringfügiger Art wie Urin- oder Stuhl drang, erotische Sensationen usw. treten im wachen Zustande nicht in den Blickpunkt des Bewusstseins, ebensowenig wie ein Teil unserer Tastempfindungen, vor allem von der bedeckten Körperoberfläche her, wenn auch bei eigens darauf gerichteter Aufmerksamkeit in der Regel die eine oder andere Empfindung jener Art festgestellt werden kann²⁾.

Der Uebergang vom Wachen zum Schlafen ist nicht immer gleichmässig. Oft ist er unvermittelt, und die Erscheinungen des Zwischenstadiums, praesomnische Sensationen genannt, bleiben aus. Schiebt sich aber zwischen Wachzustand und Tiefschlaf die Phase des Praedormitiums, des praesomnic states, ein, dann stellen sich auch diese praesomnischen oder anthyptischen Empfindungen, von manchen Autoren auch Frühträume oder Schlummerbilder genannt, ein, in denen wir Bewusstseinserscheinungen von noch erinnerungsfähigem Charakter zu sehen haben. Es handelt sich um subjektive Sinneserregungen visueller und akustischer Art und auch um solche, die dem Gebiete des Tastsinnes angehören³⁾.

„Eine wesentliche Rolle spielen ferner, wie ich glaube, bei den Traumillusionen jene subjektiven Gesichts- und Gehörsempfindungen, die uns aus dem wachen Zustand als Lichtchaos des dunklen Gesichtsfeldes, als Ohrenklingen, Ohrensausen usw. bekannt sind, unter ihnen namentlich die subjektiven Netzhauterregungen. So erklärt

¹⁾ Strümpell a. a. O. 107.

²⁾ W. Weygandt, Beiträge der Psychologie der Träume. Philosophische Studien XX (1902) 469.

³⁾ W. Weygandt a. a. O. 470.

sich die merkwürdige Neigung des Traumes, ähnliche oder ganz übereinstimmende Objekte in der Mehrzahl dem Auge vorzaubern. Zahllose Vögel, Schmetterlinge, Fische, bunte Perlen, Blumen und dergl. sehen wir vor uns ausgebreitet. Hier hat der Lichtstaub des dunklen Gesichtsfeldes phantastische Gestalt angenommen, und die zahlreichen Lichtpunkte, aus denen derselbe besteht, werden von dem Traum in ebenso viel Einzelbildern verkörpert, die wegen der Beweglichkeit des Lichtschaos als bewegte Gegenstände angeschaut werden¹⁾.

Die Eigenlichterregungen der Netzhaut kommen so sehr in Betracht, dass nach dem Engländer Trumbull Ladd kaum ein visueller Traum in uns abläuft, der sich nicht an das Material der inneren Erregungszustände der Netzhaut anlehnte. Durch besondere Trainingung brachte er es so weit, kurz nach dem Einschlafen, 2–5 Minuten später, wieder aufzuwachen, ohne die Augen zu öffnen. Damit war es ihm ermöglicht, die Netzhautbilder des Praedormitiums zu vergleichen mit den augenblicklichen Netzhautempfindungen. Die Beziehung der letzteren zu ersteren war so innig, dass sie wie eine Umrisszeichnung zum ausgeführten Traumbilde erschienen.

Aeussere und innere Reize, letztere lauter als im Wachezustand, sprechen im Traum zur Seele. Es sind nur kleine Ausschnitte aus der unüberschbaren Fülle des Erkennbaren, wenig bedeutend und nicht hinreichend, ein irgendwie vollkommenes Weltbild darstellen zu können. Daher ist es naheliegend, wenn das Fehlende anderswoher ergänzt wird. Die Reize, diese Boten der Aussenwelt, klopfen an die Türe eines reichen Arsenal, des Gedächtnisses, indem die ganze Vergangenheit des Individuums ihre Spuren zurückgelassen hat. Wir wissen, wie entgegenkommend, in jeder Hinsicht bereichernd die Seele im Wachezustande alle diese Ankömmlinge der Aussenwelt empfängt. Sie stellt den neuen Eindruck an der entsprechenden Stelle des geistigen Besitztums ein, vergesellschaftet ihn mit dem, was irgend verwandt ist. Die ganze Summe der bereits gemachten ähnlichen Erfahrungen stellt sich bereit, um ihm in der Aussenwelt konkrete Deutung zu geben, mit anderen Worten, die Empfindung wird zur Wahrnehmung. Wie stellt sich nun die Seele zu den Empfindungen im Traume?

Das bloss partielle Bewusstsein im Schlafe verhindert es im allgemeinen, die Empfindung in den richtigen Zusammenhang einzuordnen und sie richtig in ihrem Verhältnis zur Aussenwelt zu deuten, eine eigentliche Wahrnehmung ist im Traume nicht möglich, es besteht ein Missverhältnis zwischen dem Reiz und dem Echo, das dieser in der Seele gefunden hat. Bei manchen peripherischen Reizen, ebenso bei einigen organischen Reizen wird die Erscheinung noch verhältnismässig richtig gedeutet, bei den meisten übrigen Sensationen nicht mehr. Erinnern wir uns an die oben angeführten Versuche Maurys von experimentell herbeigeführten Träumen.

¹⁾ Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie II² 363.

Nr. 2 lautet: Man wetzt eine Scheere an einer Pinzette. — Er hört Glocken läuten, dann Sturmläuten und ist in die Junitage des Jahres 1848 versetzt. Der Reiz wird perzipiert und löst eine Empfindung aus, doch diese wird karrikiert, in das Ungeheure vergrößert, mit Vorstellungen versippt, die nur entfernte Verwandtschaft haben. Es entsteht psychologisch gesprochen nicht eine Wahrnehmung, sondern eine Illusion.

Es drängt sich hier die Frage auf, welche Vorstellungen bei den neu eintretenden Empfindungen zum Klingen gebracht werden.

In ganz beschränktem Masse mögen sich dieselben in ihrem Kommen und Gehen, im Gerufen- und Zurückgestelltwerden selbst überlassen sein. In der Hauptsache aber haben wir es sicher nicht mit einem regellosen Spiel der niederen Seelenkräfte zu tun.

Warum gerade bestimmte Vorstellungen die Schwelle des Bewusstseins übertreten, hängt sicher einmal vom körperlichen Allgemeinbefinden ab und den inneren Reizen, die sich der Seele vernehmlich zu machen die Intensität besitzen.

Es werden sodann die Vorstellungen bevorzugt werden, die nach der besonderen Veranlagung des Individuums ein entsprechendes Interesse beanspruchen können.

Besonders starke Beschäftigung an dem vorangehenden Tage mit ganz bestimmtem Gedankengut wird leicht erregbare Gedächtnisspuren zurücklassen¹⁾.

Damit erledigt sich auch die Frage nach der Eigenart der Assoziationen im Traume: Diese sind natürlich nicht die gleichen wie im Wachzustande, aber auch nicht wesentlich verschieden. Es stellen sich eben die Verbindungen ein, die das bloss partielle Bewusstsein, der Mangel des Gegenbewusstseins²⁾ bedingen.

Noch ein anderer Punkt soll an dieser Stelle am gelegensten gewürdigt werden: Eigentliche Wahrnehmungen werden durch die Empfindungen im Schlafzustande nicht gezeitigt. Welches ist aber nun das psychisch anormale Erlebnis der Seele im Traume, wenn wir es messen an der scharf umgrenzten Terminologie der wissenschaftlichen Psychologie? Sind wir im Schlafe Illusionäre oder Halluzinatoren oder gar beides zusammen? Zugegeben eine scharfe Trennung zwischen den beiden Begriffen wäre möglich und durchführbar, so wären wir im Anfangsstadium des Traumes Illusionäre, denn was hier erlebt wird, ist eine Wahrnehmungsverzerrung, wenn nicht eine Wahrnehmungsfälschung.

Würde der ganze Verlauf des Traumes in der Hauptsache durch das bestimmt sein, was die Reize der Aussenwelt oder die körperlich psychische Gesamtstimmung des Ichs an Vorstellungen gerufen hat, dann würden wir wenigstens mittelbar den ganzen Traum hindurch unter dem Banne von Illusionen stehen. Doch möchten wir

¹⁾ Theodor Lipps, Leitfaden der Psychologie² 324 ff.

²⁾ Theodor Lipps a. a. O.

die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass manche Erlebnisse des Traumgeschehens durchaus halluzinatorisch gefärbt sind.

Mit dem Einsetzen von Illusionen und — wenn die oben angeschnittene Frage offen gelassen wird — von Halluzinationen beginnt die Phantasie ihr Spiel und behält für den ganzen Verlauf des Traumes eine führende Rolle. Wir kennen die Fäden, die sie zum bunten Traumgewand zusammenwebt. Die einzelnen Vorstellungen drängen sich herzu, um bei der Ausgestaltung des Traumbildes einen möglichst breiten Raum zu erobern.

Waltet die Phantasie etwa blind bei der Heranziehung der einzelnen Elemente? Das Spiel derselben ist sicher kein unregelmäßiges. Wir haben oben gehört, welche Vorstellungen durch die Reize bevorzugt werden. Die für unseren Punkt bestimmt formulierte Frage muss lauten: Welche der zur Disposition gestellten Vorstellungen bevorzugt die Phantasie zur Ausgestaltung des einheitlichen, räumlich-zeitlich ausgeweiteten Traumbildes?

Sicher ist an erster Stelle die Brauchbarkeit, Verwendbarkeit zur sinnlich anschauungsmässigen Darstellung ausschlaggebend.

Daher werden mehr visuelle, weniger akustische Bilder gewählt¹⁾. Im Traume werden Empfindungsbilder²⁾ vor Wortbildern bevorzugt. Vorstellungen, die andern Sinnesgebieten angehören, kommen nur in ganz untergeordneter Weise in Betracht.

Die erste Phase des Tiefschlafes wird nun wohl in einem Auf- und Abwogen der einzelnen Elemente bestehen, von denen jedes einen entsprechenden Platz im Ganzen des Traumes zu erringen sucht. Die Chorführerin Phantasie vermag allem Anscheine nach nicht diktatorisch zu gebieten: Es ist ihr schwer, einzelne Vorstellungen zurückzustellen, andere zu intensivieren, eine bereits einsetzende Illusion zu ignorieren, eine andere brauchbarere im Konzerte des beginnenden Traumes zur Dominante zu erheben.

Bis hierher wollten wir vorerst den Ablauf des Traumgeschehens seiner bloss formalen Seite nach verfolgen.

Um Wiederholungen zu vermeiden, wird das etwa noch zu Behandelnde erst bei der Frage einer etwaigen Traumdeutung berücksichtigt werden. Die letzten Entwicklungsphasen des Traumes, vor allem das durch die Phantasie zu lebensvoller Anschaulichkeit herausgearbeitete Traumbild, stehen im Zeichen der Traumerklärung, hängen davon ab, welchen Sinn man dem eigentlichen Trauminhalt gibt.

Hier gilt es zuerst eine Rückschau zu halten: Charakteristische Eigenschaften, besonders wichtige Umstände des Traumgeschehens, die nur beiläufig berührt werden konnten, heischen gebieterisch eine eingehende Würdigung. Als erste nennen wir

¹⁾ Freud a. a. O. 247.

²⁾ Strümpell a. a. O. 35.

Vortäuschung von Wirklichkeit im Traume.

Von jeher hat es das höchste Erstaunen erregt, dass uns im Traume mit Erfolg Wirklichkeit¹⁾ vorgetäuscht wird. Es sind seltene Fälle, wo sich dunkles Zweifelsgefühl, eine Art Gegenbewusstsein, gegen das Bewusstsein von Wirklichkeit einstellt. Es scheint das besonders vorzukommen, wenn teure Verstorbene im Traume mit uns Zwiesprache halten.

Welches sind nun die psychologischen Gründe für die gewiss ganz frappante Erscheinung? Wir glauben das Wichtigste²⁾ in folgendem zusammenzufassen:

Ein Sinneseindruck wird von uns erkannt und richtig gedeutet, wenn er stark, deutlich und dauerhaft genug ist, und wenn uns die für diese Ueberlegung erforderliche Zeit zur Verfügung steht. Sind diese Bedingungen (auch im Wachzustand) nicht erfüllt, so verkennen wir das Objekt. Im Traume ist nun die Deutungsfähigkeit der Sinnesdaten eine sehr beschränkte, und die sich einstellenden Vorstellungsserien und die sich anschliessenden Illusionen (und Halluzinationen) können an den Kriterien des Wachzustandes nicht gemessen werden, es macht sich das nicht geltend, was Lipps Gegenbewusstsein nennt. Damit schwindet das Bewusstsein von der richtigen Situation. So wird aber nur die negative Seite des Phaenomens erklärt. Das weitaus Wichtigere, wie es möglich wird, uns eine fingierte Situation mit der Wirkung vor die Seele zu führen, dass wir glauben, ein Stück Wirklichkeit zu erleben, harrt noch der Aufhellung.

Für die Erreichung vollständiger Traumillusion trägt wesentlich die Fähigkeit bei, Raum und Räumliches, Zeiten und Zeitliches vorstellen zu können. Das Sehfeld des Traumbewusstseins hat zwar eine nähere und dunklere Umgrenzung als im Wachzustand, und das Bewusstsein der Distanzunterschiede ist gar nicht oder nur schwach vorhanden. Ebenso reichen die Erinnerungsbilder im Traume nur in seltenen Fällen an die Klarheit der sinnlichen Anschauung heran, über sie hinaus kommen sie sicher nicht. Dagegen vermögen die Traumvorstellungen uns besonders entfernte Räumlichkeiten viel deutlicher, klarer und lebhafter vor die Seele zu führen, als es entsprechende Erinnerungsbilder des Wachzustandes fertig bringen. Da uns so entfernte Oertlichkeiten mit grosser Anschaulichkeit uns sich aufdrängen, gelingt die Vortäuschung eines Stückes Wirklichkeit.

Das Hauptziel der Phantasie bei der Traumarbeit ist jedenfalls mehr dieses, uns Personen und Gegenstände möglichst plastisch, lebensvoll vor das Auge der Seele zu führen, uns einen Traumraum zu schaffen, nicht so sehr, uns Zeiten und Zeitliches in dem Nacheinander schauen zu lassen. Deswegen verfährt sie, nach einem

¹⁾ Weygandts Charakterisierung des Traumzustandes als „das Aufhören des Bewusstseins der Situation“ scheint uns ungenügend zu sein, weil nur die negative Seite zu ihrem Rechte kommt, a. a. O. 471.

²⁾ Wir folgen hier in der Hauptsache dem Gedankengang von Strümpell (63 ff.) und Wundt.

treffenden Bilde Freuds wie Raphael in seiner Schule von Athen, wo er die grössten Weisen aller Zeiten zu einer wissenschaftlichen Aussprache auf einem Bilde vereinigt.

Das schliesst nicht aus, dass innerhalb einer solchen Situation, wo zeitlich weit von einander abstehende Persönlichkeiten zum Zusammenhandeln aufgerufen sind, ein elementares, vielleicht sogar reflektiertes Zeitbewusstsein¹⁾ hervortritt: die einzelnen Entwicklungsphasen einer und derselben Handlung oder verschiedene in sich mehr abgeschlossene Akte eines Traumes können von der träumenden Seele wohl unterschieden werden, sie kann sie im Vorstellungsablauf an bestimmter Stelle einfügen, kurz sie zusammenordnen in Bezug auf ihr Vor- und Nacheinander.

Der Vorstellungsverlauf mag relativ²⁾ schneller vor sich gehen, weil er durch die kritische Zensur des Verstandes, des ästhetischen Geschmacks oder des sittlichen Urteils nicht aufgehalten wird, aber es ist eine Täuschung, wenn wir meinen, er verlaufe absolut schneller, als im Wachzustand.

Auch das Zeitbewusstsein steuert dazu bei, den Traumerlebnissen Wirklichkeitsfarbe zu geben: Was im Phantasieraum bereits seinen Platz hat, bekommt seine Stelle auch im Vor- und Nacheinander, wird als natürlich ursächlich verwachsen mit der raumzeitlichen Umwelt erlebt, und damit „breitet sich die Illusion der Wirklichkeit“ über das ganze Traumbild aus“ (Strümpell a. a. O.).

Das Vergessen der Träume.

Es muss im ersten Augenblick auffallen, dass die Traumerlebnisse, die doch mit täuschender Wirklichkeitsphysiognomie uns entgegenreten, allermeist beim Erwachen in Schaum zerrinnen. Nur ausnahmsweise setzen sich manche in der Erinnerung fest, dann müssen sie aber die Marke eines besonders tief durch die Seele gegangenen Erlebnisses tragen und mit wichtigen Erfahrungen in Zusammenhang stehen.

Bei näherer Betrachtung muss es aber als natürlich erscheinen, dass die Traumbilder labile, hinfällige, „erinnerungsunfähige“ Gebilde darstellen: Sie werden ja nur einmal erlebt, wir können den Verlauf des Traumes nicht anhalten, uns besonders interessierende Phasen nicht mit dem Scheinwerfer der Aufmerksamkeit beleuchten, bestimmte Partien nicht wiederholen.

Die Elemente des Traumbildes stehen sodann viel zu isoliert im Ganzen unseres Gedächtnisinhaltes, sie gehen nur schwer erinnerungsfähige Assoziationen ein, so dass wir der Erinnerungshülfen und Erinnerungsstützen des Wachzustandes entbehren müssen. Daher haben wir, wenn die Traumerlebnisse nicht unmittelbar fest im Gedächtnis haften, von keiner Seite unserer Seele Zugang zu den Traumbildern. Alsbald nach dem Erwachen nimmt aber der ganze Lärm,

¹⁾ Strümpell a. a. O. 67.

²⁾ Hildebrandt a. a. O. 24 und Strümpell a. a. O. 76.

die nachhaltigste Aufdringlichkeit, das laute Treiben unserer Umwelt unsere Aufmerksamkeit derart in Anspruch, dass die zarten Gebilde der Träume in ein Nichts zerfließen, „wie die Sterne erleichen vor der aufgehenden Sonne“ (Freud).

Die höheren Seelenvermögen im Traume.

Die Phantasie ist die mächtige Zauberin, die uns die Traumwelt, ausgebreitet in Zeit und Raum, zu schaffen weiss. Eine geistige Tätigkeit im engeren und höheren Sinne, ein Urteilen, Begriffsbilden und Schliessen tritt höchstens in den Anfangsstadien¹⁾ und in Surrogaten auf. Was den Schein einer solchen Funktion in sich trägt, ist nichts anderes als eine Erinnerung einer früher vollzogenen und jetzt reproduzierten Funktion. Es gibt im Traum kein Rechnen²⁾, kein Urteilen, kein Schliessen, die Traumreden³⁾ sind, soweit logisch zusammenhängend, nicht Kompositionen des Traumes, sondern erinnert, häufig ist die Traumrede aus verschiedenen Redeerinnerungen zusammengestückt.

Das Ich wird wohl am tiefsten und innigsten erfasst durch die Erlebnisse der Gefühlsseite, sie sind das eigentliche Echo der Seele zu allem, was zu ihr in ein Verhältnis tritt. Hat der Traum die Fähigkeit, das Gemüt des Menschen in Schwingung zu bringen⁴⁾? Spitta geht sicher zu weit mit der Ansicht, das Gemütsleben werde im Traum in keiner Weise betroffen, reagiere so normal wie im Wachzustande und übernehme aus dem Grunde die Führung. Diese Rolle kommt sicher nicht dem Gemüte, überhaupt keiner der höheren Seelenkräfte, sondern der Phantasie zu.

Gefühlstöne werden aber im Traume angeschlagen von den Empfindungen und den gerufenen Vorstellungen. Das Auffallende, psychologisch sehr Interessierende an der Beteiligung dieser Seelenkraft ist das Missverhältnis, in dem die Gemütsbeteiligung zu dem Trauminhalt, besonders in späteren Stadien, steht. Oft haben spätere Phasen eines Traumes hinsichtlich der Beteiligung des Gemütes das Aussehen, als ob auf dem Instrumente der Seele falsche Töne gegriffen würden. Der Grund⁵⁾ ist wohl darin zu suchen, dass die im Beginn des Traumes angeschlagenen Gefühlstöne ein ganz normales, proportioniertes Echo des Ichs auf die Sensationen und Vorstellungen darstellten. Bestimmte Empfindungen, verschiedene Gruppen von Vorstellungen wurden bei der Traumarbeit vernachlässigt, zurückgestellt, andere wurden besonders unterstrichen, zur Führung berufen, so dass das Ganze des Traumes in einem Missverhältnis zum mittönenden Gemüt trat: In der Symphonie des

¹⁾ Siehe oben S. 17: reflektiertes Zeitbewusstsein.

²⁾ Freud a. a. O. 254 ff.

³⁾ Hildebrandt a. a. O. 21.

⁴⁾ W. Spitta, Die Schlaf- und Traumzustände der menschlichen Seele². Freiburg 1892.

⁵⁾ Wir folgen hier Freud, der in diesem Punkte die eigentliche Traumpsychologie gefördert hat.

Traumes wurde eine Melodie gespielt, zu der eine falsche Begleitung nachklang.

Eine Veränderung des Traum Inhaltes ist auch der Grund, dass unsere ethischen Gefühle in einem Missverhältnis zum fertigen Traum stehen, dass der Tod uns nahestehender Personen das im Wachzustand unmögliche Gefühl der Freude auslösen kann. Diese Art von Traumerfahrung verursacht manchen Leuten Gewissensbisse, obgleich solche Erlebnisse wegen des gebundenen Bewusstseins in der Hauptsache der Sphäre der moralischen Verantwortlichkeit entzückt sind.

Der eigentliche, höhere Wille, dem von der Erkenntnis Objekt, Ziel und Mittel dargeboten werden, bekommt sein Mass der Anteilnahme von dem Grade, der Höhe des Bewusstseins zugeteilt. Ein sicher gestelltes Phaenomen, das vom Wachzustand in die Traumwelt hineinragt, ist die Perduration des Vorsatzes, zu einer bestimmten Zeit aufstehen zu wollen. Es hat nach allem die Kraft, mit einer gewissen Intensivität durch die ganze Schlafzeit hindurch zu dauern und verhindert, dass der Schlaf zum eigentlichen Tiefschlaf wird.

II. Der konkrete Trauminhalt.

Im Traume sind die höheren Seelenkräfte nur in ganz beschränkter Masse in Aktion. Damit hört der normale, lebensvolle Kontakt mit unserer Umwelt, die Wurzelung und Verankerung in der rinnenden Gegenwart in der Hauptsache auf. Nur wenige äussere und innere Reize vermögen sich noch eine schwache Aufmerksamkeit zu erringen; vermöge dieser dürftigen Bande steht der Träumende mit der Augenblickswelt noch in Beziehung.

Die niederen Seelenkräfte, jetzt nicht gemeistert von der strengen Herrin Vernunft, führen das Szepter. Da die Brunnen der Aussenwelt spärlich fliessen, öffnen sie das reiche Schatzhaus des Gedächtnisses und bauen, vorab die Phantasie, mit älterem Seelengut ihre Illusionswelt, die wenigen dürftigen Eindrücke aus der Gegenwartswelt werden wie fremdes Gut dem Traumbilde eingefügt. Nach welchen Gesichtspunkten wird der Niederschlag der Vergangenheit, die ganze Kette von Erfahrungen des Individuums zum Trauminhalt herangezogen? Wir geben der Frage vorerst die spezielle Form: Welchen Wert für das Ganze unseres Seelenbesitzes hat das konkrete, individuelle Traummaterial? Oft ist es nicht das Wichtigste, Wertvollste, im Wachzustande am meisten Geschätzte, von uns immer wieder mit Interesse Aufgesuchte, sondern Nebensächliches, anscheinend Bedeutungsloses, nicht Beachtetes. Für die Wertung der auffallenden Erscheinung kommt hier wieder in Betracht, dass das für den Wachzustand indifferente, scheinbar bedeutungslose Seelengut durch die Traumarbeit umgemünzt und psychisch wertvoll gemacht worden ist. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Teil des Trauminhaltes, der bei der Reflexion über die Traumerlebnisse als

nicht zum seelischen Besitzstand gehörig erkannt wird. Es ist ein Stück¹⁾ der individuellen Erfahrung, das tiefer unter die Schwelle des Bewusstseins untergetaucht ist.

Die weitaus wichtigste Frage, das reale, konkrete Traummaterial anlangend, ist die: Wie weit liegen die individuellen Erlebnisse zurück, deren Vorstellungen den Trauminhalt bilden?

Die Traumpsychologen gehen darin nicht einig. Eine Gruppe²⁾ bevorzugt die Erlebnisse des Vortags; er soll der eigentliche Traumerreger sein. Das Traummaterial aber könnte aus jeder Zeit des Lebens gewählt werden, wofern nur von den Eindrücken des Vortages zu diesen ein Gedankenfaden hinüberreicht. Die Eigenerfahrung wird in vielen Fällen die Ansicht stützen, dass der Quellpunkt des Traumes von Erlebnissen stammt, über die man noch keine Nacht geschlafen hat. Eine Reihe von Traumerfahrungen scheinen die Ansicht anderer Autoren zu stützen, dass erst solche Vorstellungen traumreif werden, die bereits das aktuelle Interesse verloren haben, mit denen man sich nicht mehr intensiv beschäftigt, es kämen Erlebnisse frühestens vom zweiten oder dritten Tage vor dem Traume in Betracht.

Nach fast einstimmigem Urteil³⁾ der Psychologen, das durch die allgemeinste Erfahrung bestätigt wird, stellt aus der entfernten Vergangenheit des Individuums die Kindheit bei weitem das grösste Kontingent von Erinnerungen der Traumarbeit zur Verfügung. Nichts ist von den Erlebnissen des Ichs so tief in das Gedächtnis eingegraben und im Seelenganzen so gut verankert wie diese Eindrücke des frühesten und frischesten Erlebens.

Das Kindheitsalter stellt auch das meiste Material für die sogenannten perennierenden Träume. Den Inhalt bilden Erlebnisse, die einen tiefen, nachhaltigen Eindruck in der Seele zurückgelassen haben. Vollständige Wiederholungen⁴⁾ mehrerer zusammenhängender Erlebnisse kommen nicht vor. Es ist wohl kaum auszumachen, ob im Tiefschlaf⁵⁾, wie manche meinen, Eindrücke aus früherer Zeit, gegen Morgen aber mehr recente Eindrücke bevorzugt werden.

Typische Träume.

Bestimmte Träume treten so oft auf und tragen eine so ausgeprägte bestimmte Physiognomie, dass man von typischen Träumen zu reden berechtigt ist. Es gehört wohl zur Traumerfahrung eines jeden, dass Verstorbene mit dem Träumenden nächtliche Zwiesprache halten, dass man mit ihnen umgeht wie mit Lebenden, dass sie reden und handeln. Typische Träume sind die Fliegräume. Von ihrer Deutung sehen wir hier ab, es interessiert uns hier nur die

¹⁾ Freud a. a. O. 7. Interessante Angaben über sogenannre hypermnestische Träume bei J. Delboeuf.

²⁾ Freud besonders 116 ff.

³⁾ Dagegen ist W. Robert, der Träume als Naturnotwendigkeit erklärt. 1886.

⁴⁾ Strümpell.

⁵⁾ Freud a. a. O. 13 f.

somatisch-psychische Quelle dieser auffallenden Erlebnisse, die wahrscheinlich in der Atemtätigkeit, in der Bewegung des Brustkorbes zu sehen ist.

Zu einer typischen Gruppe von Träumen könnte man alle Arten von Verlegenheits träumen zusammenordnen; wir nennen hier besonders die Nacktheits- und Prüfungsträume.

Das tiefe Verlegenheitsgefühl, die peinlichste Hemmung, die uns hin und wieder im Traume bis zur Verzweiflung quält, mag daher kommen, dass die Pforten der Motibilität, der Bewegung, geschlossen sind, und der freie Gebrauch der Glieder gehemmt ist.

Wer immer durch ein Examen gegangen ist, wird die Traum- erfahrung vom Prüfungstraume gemacht haben. Besonders oft taucht das Maturitätsexamen nächtlicher Weise aus dem Dunkel unserer Ich- vergangenheit auf und beunruhigt uns, ein Beweis dafür, wie tief dieses Ereignis seine Runen in die Erinnerung eingetragen hat. Manche Traumpsychologen wollen wissen, dass Prüfungsträume nur bei solchen sich ereignen, die das Examen bestanden haben.

Eine letzte Spezies von typischen Träumen stellt der Zahnreiz- traum dar; sein Inhalt ist gewöhnlich der, dass dem Träumenden von anderer Seite ein Zahn ausgezogen wird.

III. Traumdeutung.

Nicht der psychologische Verlauf der Träume hat zuerst das Interesse der Menschheit erregt, die Neugierde des naiven Menschen wurde besonders dahin aufmerksam, ob denn hinter dem im Traum Geschauten ein besonderer Sinn, eine besondere Bedeutung zu suchen wäre. Doch angesichts der lebensvollen Anschaulichkeit der Traum- erscheinungen, denen gegenüber selbst die künstlerische Intuition nur ein blasses Gebilde darstellt, kann es uns kaum auffällig erscheinen, wenn unser Geschlecht im Kindesalter seiner Geschichte von den Geheimnissen einer so auffälligen Erscheinung gebannt wurde. Musste es nicht als eine Art individueller Offenbarung erscheinen, wenn im Traume sich eine ganz neue Welt¹⁾ auftat, verschieden von der, die jeder mit der Gesamtheit gemein hat, wo die Dinge im Raume sich stossen, dem Orte des Elends und der Leiden, deren Realität sich uns nur zu handgreiflich aufdrängt.

Es ist deswegen gewiss nicht durchaus merkwürdig, wenn nicht wenige Völker die höchsten Kulturwerte in Beziehung, ja in Ab- hängigkeit von Träumen bringen: Träume geben die erste Kenntnis von der Gottheit; sie waren wohl nicht wenige Male eine Art von Himmelsleiter, auf der manche Völker den Kulturaufstieg gemacht haben zur übersinnlichen Welt, zum Glauben an die Unsterblichkeit, ist doch der Schlaf und seine Begleiterscheinung, der Traum, für

¹⁾ Vgl. dazu das Wort Heraklits: „Die Wachenden haben eine gemein- same Welt, doch jeder Schlummernde wendet sich nur an seine eigene“. Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin 1903, 79.

den naiven Menschen das Zwischenstadium zwischen Leben und Tod. Träume waren der Anlass zu volksgeschichtlich wichtigen Taten und Ereignissen; sie veranlassten ganze Volksstämme zu Wanderungen. Der Traum ist recht vielmal im heiligsten der Bücher für Gott das Instrument oder die Gelegenheit zu wichtigen Offenbarungen an die Menschheit.

Immer war es ein grosses Anliegen des Menschen, das in der Hauptsache verschlossene Buch der Zukunft zu entsiegeln und einen Blick in das dem Erdensohn verschlossene Gebiet zu tun. Es ist bekannt, welche Mittel in abergläubischer Weise dem Ziele dienstbar gemacht werden sollten. Als hauptsächlichstes darf wohl der Traum angesehen werden.

In der Traumwelt ein Bild der Vergangenheit zu sehen, war ja reiz- und interesselos, sie ist erlebt und kümmert den Menschen nicht mehr. Die Gegenwartswelt ist ja eben die Provinz der nüchternen, prosaischen Realitäten, aus der man sich im Schlafe flüchtet. Was Wunder, wenn das Menschenherz meinte, in der ganz individuell betonten Welt des Traumes ein Stück der eigenen persönlichen Zukunft zu sehen. Diese mächtige Suggestion hat die Menschheit begleitet durch die Vergangenheit, sie wird nicht so bald vollständig überwunden werden. — Jeder Mensch, sagt Lichtenberg irgendwo, ist des Tags einmal ein Prophet.

Auf welches Mass hat nun die Psychologie diesen Drang zu reduzieren? Ist er nur eine Einbildung oder fusst er auf bestimmten Tatsachen des seelischen Geschehens?

Wir glauben, nach obigem über den psychologischen Verlauf des Traumgeschehens Gesagtem kann es keinen Zweifel darüber geben, dass der Traum in der Hauptsache ein „rückwärtsschauender Prophet“ ist. Was etwa mit der frappanten Marke des Divinatorischen in der Literatur des Traumes aufgeführt wird, lässt sich nicht allzu schwer befriedigend erklären. Die Eigenerfahrung eines jeden kann wohl hier interessante Beiträge liefern. Es kommt sicher oft vor, dass wir in der Nacht vor Antritt einer grösseren Reise aufregende Träume haben, in denen gerade die extremsten Gefahren derselben eine grosse Rolle spielen. Auf diesen Ton ist ungefähr das bekannte alte Repertoirestück der Traumdeutungsliteratur gestimmt, der Simonides-traum ¹⁾:

Simonides „findet (im Traume), eben im Begriffe, eine Seereise anzutreten, auf dem Felde einen Leichnam und schickt sich an, ihn zu begraben. Da ermahnt ihn der Tote, er möge das Schiff, welches ihn aufnehmen soll, nicht besteigen, da dies ihm das Leben kosten würde. Simonides gibt der Mahnung Gehör und kehrt um. Bald vernimmt er, dass jenes Schiff samt der Mannschaft untergegangen ist“.

Es ist in diesem Fall wohl zuerst auf die viel grössere Möglichkeit eines Schiffsunglücks im Altertume hinzuweisen; die Gedanken des Simonides, seine seelische Gesamtverfassung werden wohl mit dieser

¹⁾ Hildebrandt a. a. O. 29.

Eventualität gerechnet haben. Das Auffälligste an Toten, die uns im Traume erscheinen, ist das, dass sie irgendwie als Lebende sich gerieren. Man bringt dies mit dem Reproduktionsgesetze des Kontrastes in Zusammenhang. Die Rede des Toten ist der Stimmung des Simonides angepasst, gibt diese in gewisser Weise wieder: der Tote redet vom Tode.

Noch eines der oft angerufenen Beispiele vom prophetischen Charakter des Traumes soll hier eine Stelle bekommen¹⁾:

„Ein junger Mensch in Florenz träumt, dass ein grosser steinerer Löwe, der in der Vorhalle einer der Kirchen der Stadt steht, ihn tödlich verwundet habe. Am folgenden Morgen erzählt er diesen Traum auf dem Wege nach derselben Kirche mehreren ihn begleitenden Freunden, und um sich vor diesen von jedem Verdachte abergläubischer Furcht zu reinigen, steckt er den Arm in den offenen Rachen des Steingebildes mit den Worten: „Nun beiss zu!“ Unmittelbar darauf sieht man ihn erblassen und bei näherer Untersuchung findet sich, dass ein in der Rachenhöhle des Löwen versteckter Skorpion den übermütigen Freidenker gestochen und ihm damit eine Wunde beigebracht hat, welche nach wenigen Stunden wirklich den Tod herbeiführte“.

Die eigentümliche Erfüllung des Traumes muss im ersten Augenblick gewiss frappieren. Aber bei näherem Zusehen lässt sich die prophetische Seite desselben vollständig zerpfücken. Zum wenigsten wäre der Traum diesmal in seiner Aussage so zweideutig wie die Pythia! Der Tod ist erfolgt, aber der Löwe sollte doch der Mörder sein. Der Skorpion spielt nun aber im Traume nicht die geringste Rolle. Der steinerne Löwe hat dem Träumer nichts zu Leide getan.

Ereignisse, die bloss in ganz zufälliger Weise mit unserm Selbst verknüpft sind, werden durch den Traum sicher in keiner Weise vorgeedeutet; er hat für unsere individuelle Zukunft fast durchweg ebenso wenig eine prophetische Seite, wie die psychischen Erlebnisse im Wachzustand. Was kann ihm nun aber denn noch vom divinatorischen Nimbus belassen werden?

Das Wenige, was ihm zukommt, dürfte folgendes sein: Wir haben oben die Rolle, die das Gesamtbefinden, besonders die körperliche Sphäre, für den Inhalt des Traumes spielt, sehr unterstrichen und energisch betont, dass gerade das leibliche Befinden mit seinem Weh im Traume sich in den Vordergrund drängt. „Allgemein wird auf die Häufigkeit der Angstträume bei Herz- und Lungenkranken hingewiesen, ja diese Beziehung des Traumlebens wird von vielen Autoren so sehr in den Vordergrund gerückt, dass ich mich hier mit der blossen Verweisung auf die Literatur begnügen kann. — Die Träume der Herzkranken sind gewöhnlich sehr kurz und enden mit schreckhaftem Erwachen; fast immer spielt im Inhalt derselben die Situation des Todes unter grässlichen Umständen eine Rolle. Die Lungenkranken träumen von Ersticken, Gedränge, Flucht, und sind in auffälliger Zahl dem bekannten Alpdrücken unterworfen“²⁾. „Es ist auch, wenn man die Literatur des Traumes durcharbeitet,

¹⁾ Ebendasselbst 30.

²⁾ Freud a. a. O. 24.

ganz unverkennbar, dass einzelne der Autoren (Maury, Weygandt) durch den Einfluss ihrer eigenen Krankheitszustände auf den Inhalt ihrer Träume zur Beschäftigung mit den Traumproblemen geführt worden sind¹⁾.

Ein Prophet ist also der Traum in nur ganz beschränktem Sinne. Aber sein Inhalt ist vielleicht geistig wertvoll über das hinaus und anders als das, was wir im Wachzustand erleben. Der Gedanke führt zum Begriff der Traumtheorien in dem Sinn von Traumdeutung im besonderen Sinne. Eine Traumtheorie ist zwar auch die Ansicht, die dem Traum divinatorische Bedeutung beimisst, doch nicht im engeren Sinne.

„Eine Aussage über den Traum, welche möglichst viele der beobachteten Charaktere desselben von einem Gesichtspunkte aus zu erklären versucht und gleichzeitig die Stellung des Traumes zu einem umfassenderen Erscheinungsgebiet bestimmt, wird man eine Traumtheorie heissen dürfen“²⁾.

Die recht umfangreiche Definition ermangelt sehr der Bestimmtheit und Klarheit. Man vermisst vor allem die Hervorhebung und Betonung des besonderen inhaltlichen Wertes, der dem Traum ja gerade nach Freuds Ansicht zukommen soll.

Eine Traumtheorie im Sinne von Traumdeutung hat keine Stelle in einer Auffassung des Traumproblems, die nur den psychischen Verlauf gelten lässt, ohne dass ein besonderer psychischer Wert in Betracht käme: sie erschöpft sich in der blossen Psychologie des Traumes. Deswegen scheiden für das Kapitel Traumtheorie alle jene Ansichten aus, welche entweder die volle Tätigkeit des Wachens sich im Traume fortsetzen lassen (Delboeuf), oder, wie es die am meisten bevorzugte und nach unserer Ansicht am besten begründete tut, die nur einen Teil der Seelenkräfte in eigenartiger Weise sich betätigen lässt, ohne dass besondere seelische Werte gezeitigt werden. Das gleiche gilt von der Auffassung, die in dem Phänomen nur einen körperlichen Vorgang sieht. Wenn der Begriff Traumtheorie, Traumdeutung einen gesunden Sinn haben soll, dann muss der Traum, wenigstens hinsichtlich des inhaltlichen Resultats, vom wachen Denken qualitativ, nicht nur graduell verschieden sein und in gewissem Sinne, wie Freud einmal (312) bemerkt, eine Umwertung aller Werte darstellen.

An diesem Maßstabe gemessen, wäre von modernen Traumtheorien zuerst zu nennen Scherners³⁾ symbolische Deutung der Traumphänomene.

In der Annahme der Traumquellen und dem psychischen Verlauf des Traumes geht der Autor in der Hauptsache einig mit uns. Nicht ist dies der Fall in Bezug auf die Bewertung des Resultats:

¹⁾ Freud a. a. O. 24.

²⁾ Freud a. a. O. 52.

³⁾ R. A. Scherner, Das Leben des Traumes, Berlin 1861.

Nach ihm ist der Traum nicht rein reproduktiv, sondern eigentlich produktiv. Wir haben oben des öfteren hervorgehoben, dass dem Traume die Begriffssprache fehlt, Begriffliches, Unanschauliches sucht er in einer anschaulichen, plastischen Szene darzustellen. Die Traumsprache liebt es nun, nicht das eigentliche Bild des Objekts für die Darstellung zu wählen, sondern ein fremdes, wenn nur die charakteristische, individuelle Marke, an deren plastischer Ausgestaltung dem Traume viel liegt, besonders akzentuiert wird. So stellt der Traum die inneren Organreize in einer besonderen, anschaulichen Symbolik dar, die Traumphantasie hat nach Scherner eine bestimmte Lieblingsdarstellung für den ganzen Organismus und die einzelnen Teile desselben. Der Leib würde in dem Haus sein Symbol finden, die atmende Lunge in dem flammenerfüllten Ofen mit seinem luftartigen Blasen, das Herz in hohlen Kisten und Körben.

Für die Wertung der Schernerschen (symbolischen) Traumdeutung wird vor allem hervorzuheben sein, dass ein Symbolismus als naturhaftes Ziel der Traumtätigkeit zurückzuweisen ist. Dagegen ist zuzugeben, dass der Traum sich der Symbole des Wachlebens durchaus bedienen kann; im Interesse der Anschaulichkeit der Traumszene wird dies in weitem Umfange der Fall sein. Die Symbole sind aber dann nicht erfunden, nicht produziert, sondern reproduziert.

Von dem Traume neu erfundene, ad hoc geprägte Symbole kommen sicher nicht vor. Was nach dieser Seite besonders auffällig erscheinen könnte — wir denken hier etwa an das Symbol der Lunge — ist nur eine Karrikierung, Vergrößerung, Verzerrung vielleicht auch eine Kombination der symbolisch gefärbten Elemente des Wachlebens. Ein unberechtigter Mystizismus ist auch hier abzuweisen.

Die Traumtheorie von Freud.

Aus den letzten Jahrzehnten darf Freuds Wunscherfüllungstheorie bei weitem am meisten Anspruch auf Beachtung erheben. Der Grundgedanke¹⁾ ist nicht originell, doch hat ihn Freud consequent zu Ende gedacht und ihn zum allgemein dominierenden Ziel der Traumarbeit erhoben.

Freud ist von Beruf Mediziner und Spezialist in der Nervenheilkunde. Damit steht ihm eine Fülle von Erfahrungen aus mehr oder weniger verwandten Grenzgebieten zu Gebote, über die ein Nichtfachmann auf diesem Felde der Berufsbetätigung nie verfügen kann. Das ist gewiss in vieler Hinsicht ein grosser Vorteil. Doch steht Freud nach eigenem Geständnis mehr oder weniger unter dem Eindruck, dass seine Eigenschaft als Nervenheilarzt für die objektive Behandlung des Traumproblems seine Nachteile habe.

Die Versuchspersonen sind ja seelisch nicht durchaus gesund und normal. Daher ist es sehr naheliegend, dass ihr Traumleben nicht den Verlauf wie bei gesunden Menschen zeigt, sondern einseitig

¹⁾ Angaben darüber bei Freud a. a. O. 96.

ausgebildet, pathologisch gesteigert, mit krankhaften Nebenerscheinungen behaftet erscheint.

Wir werden im folgenden Gelegenheit haben, da und dort konstatieren zu können, dass Freud die Klippe, krankhafte Erscheinungen als normale Phaenomene zu deuten, nicht immer vermieden hat.

Die Traumtheorie des Wiener Gelehrten ist nur ein Spezialfall, eine besondere Anwendung seiner Psychoneurosenklärung. Diese gipfelt darin, dass die psychoneurotischen Symptome durchweg Wunscherfüllungen des Unbewussten sind. Es ist nun gewiss sehr gewagt, eine Erklärung psychisch anormaler Erscheinungen ohne Einschränkung, ohne Vorbehalt auf psychisch durchaus normal verlaufende, regelmässig beim gesunden Menschen auftretende Prozesse auszu dehnen.

Der allzeit fruchtbare Muttergrund für die Traumgedanken ist das umfassende Gebiet des Unbewussten, demgegenüber das Bewusste nur einen kleinen Ausschnitt darstellt. Daraus strahlen wie aus einem intensiven Lichtkegel, wenn das Bewusstsein im Schlafe gebunden ist, eine Fülle von treibenden Kräften als Wunschregungen hervor.

Woher stammt dieser Inhalt des Unbewussten. Es sind zurückgestellte, zurückgedrängte und unterdrückte Wünsche infantiler Art, also aus der frühesten Erfahrungszeit des Individuums. Kein Trieb, keine Regung der körperlich sinnlichen Natur wurde in der Jugend so sehr geknebelt, ja stranguliert wie der Sexuelle. Kein Wunder, wenn sich bei den Neurosen, aber auch im Traume Wunschregungen dieser Sphäre, einseitig, aufdringlich, in hässlicher Breite geltend machen.

Mit dem Kindheitsmaterial wird sich rezentes Seelengut verbinden, doch würde es niemals aus sich fähig sein, den eigentlichen Trauminhalt zu stellen. Es können Wünsche¹⁾ sein, die am Vortage erregt wurden, die aber die besonderen Verhältnisse nicht aufgenommen liessen, sodann auch solche, die bewusst und mit Absicht unterdrückt worden sind.

Auch äussere und innere Reize werden mit dem Traummaterial verbunden und zu Wunscherfüllungen umredigiert.

Das Rohmaterial, aus dem das bunte, aber mit einheitlichem Dessin gezeichnete Kleid der Wunscherfüllung gewoben werden soll, nennt Freud die Traumgedanken. Er schenkt diesem Teil der Traumarbeit, der Zusammenstellung der Traumgedanken, wenig Beachtung. „Sie gehören unserm nicht bewusstgewordenen Denken an . . . Soviel an ihnen auch wissenschaftlich und rätselhaft sein möge, diese Rätsel haben doch keine besonderen Beziehungen zum Traume und verdienen nicht, unter den Traumproblemen behandelt zu werden“²⁾.

Die eigentliche charakteristische Traumarbeit besteht in der Umgestaltung der Traumgedanken in den Trauminhalt. Im

¹⁾ Freud a. a. O. 340 ff.

²⁾ Freud a. a. O. 311.

einzelnen, konkreten Fall ist das zu erreichende Ziel das, zu suchen, welcher bestimmte Wunsch durch die bereit stehenden Traumgedanken in einer Szene als erfüllt dargestellt, in aller Anschaulichkeit von uns erlebt werden kann. Nur dieser Gesichtspunkt bringt die psychischen Energien in Bewegung, ihm dient die ganze Arbeit. Das Ziel ist meistens nur schwer, oft auf Umwegen, wenige Male gar nicht¹⁾ zu erreichen. Die Traumgedanken müssen oft eigentümlich umgeschichtet, verschmolzen, verdichtet, bis zur Unkenntlichkeit in ihr Gegenteil umgewandelt werden. Dieses Durchgangsstadium, in dem die Traumgedanken zu einheitlichem Traumgut umgestaltet werden, nennt Freud mit einem vielleicht zutreffenden aber nicht schönen Namen Traumzensur.

„Traumverschiebung und Traumverdichtung — die eben die Traumzensur ausmachen — sind die beiden Werkmeister, deren Tätigkeit wir die Gestaltung des Traumes hauptsächlich zuschreiben dürfen“²⁾.

Nur bei Kindern und in sehr beschränkter Weise bei Erwachsenen erscheinen die Träume offen als Wunscherfüllungen. Meistens geschieht dies unkenntlich, mit allen Mitteln versteckt. „Der Traum hat es faustdick hinter den Ohren“ (Freud a. a. O.).

Erst wenn der aus der Nacht des Unbewussten der Seele sich aufdrängende Wunsch in lebensvoller Szene dem Träumenden mit allen Farben der Wirklichkeit als erfüllt erscheint, kommen die in Bewegung gesetzten Seelenkräfte zur Ruhe: eine naturhaft hervortretende Forderung der niederen Seite des Ichs, in der Frühzeit der individuellen Geschichte zurückgedrängt und verwiesen in die Region des Unbewussten, hat endlich, soweit das Erleben in Betracht kommt, seine Erfüllung bekommen.

Freud vertritt seine Theorie mit apodiktischer Sicherheit für den ganzen Umfang der Traumerscheinung. Nur hin und wieder regen sich leise Bedenken³⁾.

Wir sind mit ihm der Ansicht und sehen es als naturhaft wirkende Tendenz des Traumes an, dass die Seele im Traume „das innere Leben in die äussere plastische Aehnlichkeit umbildet“⁴⁾. Das freie Walten, vor allem der Phantasie, die ungehindert über die Schätze des Gedächtnisses verfügt, ist der ausreichende Erklärungsgrund dafür. Nur was durch die Seele gegangen, was sie früher geistig verarbeitet, in das Seelenbesitztum eingefügt hat, wird im Traume reproduziert und in gewissem Sinne kombiniert. Ein besonderer Inhalt wird durch die Traumarbeit nicht produziert.

Die Situationsdarstellung des Traumes wird in dem oder jenem Falle eine Wunscherfüllung sein, aber es ist durchaus nicht das immer vorkommende, sich stets notwendigerweise ergebende Resultat,

¹⁾ Freud a. a. O. 261.

²⁾ Ebendasselbst 227.

³⁾ Freud a. a. O. 322; 366. — ⁴⁾ Ebendasselbst 360.

sondern ein Spezialfall, der unter ganz bestimmten Bedingungen sich ereignet.

„Tatsächlich handelt es sich im Traume um Wünsche, die sich auf direkt fühlbaren Mangel beziehen, auf wirklich unlustregende Reize, um Schmerzen irgendwelcher Art, Hunger, Durst, Harndrang, Atembeklemmung, sexuelles Verlangen usw., nicht so häufig aber um reproduktive Vorstellungen komplizierter Art, etwa Sorgen, Armut, ungestillter Ehrgeiz“¹⁾.

Nach Kalknius²⁾ sind die Mehrzahl der Träume mit Unlustgefühlen behaftet.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Träume der Versuchspersonen Freuds, die an psychoneurotischen Symptomen leiden, mehr als bei normalen Menschen Wunscherfüllungen sind. Damit hängen vielleicht auch manche Umstände zusammen, die wir als anormal bezeichnen müssen, z. B. das sich einseitig aufdrängende sexuelle³⁾ Moment.

Doch die einseitige Verallgemeinerung, die Anwendung seiner Wunscherfüllungstheorie auf alle Phaenomene des Traumes ist der Grund, dass die Ausdeutung des einzelnen Falles, — damit beschäftigt sich der Autor in zwei Dritteln seines Buches, — recht oft gezwungen, gequält und unnatürlich ist.

„Die Frage, ob jeder Traum zur Deutung gebracht werden kann, ist mit »Nein« zu beantworten“, hebt Freud an einer Stelle seines Buches hervor. Er hätte dieses Nein getrost sich selbst bei einem Drittel oder noch mehr seiner versuchten Traumdeutungen sagen können. Es ist keine grosse Mühe, dieses Urteil an einzelnen Fällen zu erhärten. Im Traume einer Dame heisst es:

„Ein Stubenmädchen steht auf der Leiter wie zum Fensterputzen und hat einen Schimpanse und eine Gorillakatze (später korrigiert Angorakatze) bei sich. Sie wirft die Tiere auf die Träumerin; der Schimpanse schmiegt sich an die letztere, und das ist sehr eckelhaft. — — — Dieser Traum hat seinen Zweck durch ein höchst einfaches Mittel erreicht, indem er nämlich eine Redensart wörtlich nahm und nach ihrem Wortlaute darstellte. »Affe«, wie Tiernamen überhaupt sind Schimpfwörter, und die Traumsituation besagt nichts anderes als »mit Schimpfwörtern umschwerfen«⁴⁾. Soweit der Trauminhalt und die beigelegte Deutung Dr. Freuds. Wir fügen hier ein auch von Weygandt angezogenes Beispiel, den sogenannten Löwentraum an:

„Sie (die Träumerin) sieht in einer Wüste drei Löwen, von denen einer lacht, fürchtet sich aber nicht vor ihnen. Dann muss sie sich doch vor ihnen gefürchtet haben, denn sie will auf einen Baum klettern, findet aber ihre Kusine, die französische Lehrerin ist, schon oben usw.“

¹⁾ Weygandt a. a. O. 458. — ²⁾ Ebendasselbst.

³⁾ Freud a. a. O. 197.

⁴⁾ Freud a. a. O. 251.

Dazu bringt die Analyse folgendes Material: der indifferente Anlass zum Traum ist ein Satz ihrer englischen Aufgabe geworden: die Mähne ist der Schmuck des Löwen. Ihr Vater trug einen solchen Bart, der wie eine Mähne das Gesicht umrahmte. Ihre englische Sprachlehrerin heisst Miss Lyons (Lions-Löwen). Ein Bekannter hat ihr die Balladen von Löwe zugeschickt. Das sind also die drei Löwen. — Sie hat eine Erzählung gelesen, in welcher ein Neger, der die anderen zum Aufstande aufgehetzt, mit Bluthunden gejagt wird und zu seiner Rettung auf einen Baum klettert. Dann folgen in übermütiger Stimmung Erinnerungsbrocken, wie die Anweisung, wie man Löwen fängt, aus den „Fliegenden Blättern“: Man nehme eine Wüste und siebe sie durch, dann bleiben die Löwen übrig“ u. s. f.¹⁾.

Ein Kommentar ist zu den eben angeführten Beispielen wohl nicht notwendig, sie sprechen für sich selbst. Aehnliche gequälte Deutungen gibt es noch viele in Freuds Buch. Er hat in seiner Traumtheorie eben einer Einseitigkeit seinen Obolus bezahlt, die im praktischen Leben und bei der wissenschaftlichen Arbeit ihre Opfer fordert, dem unbegründeten Generalisieren und Verallgemeinern.

Seine Wunschregungen, die ja das Kernstück der Szene der Wunscherfüllung darstellen sollen, lässt er aufsteigen aus den dunkeln, nicht zu ergründenden Tiefen des Unbewussten. Oft und nachdrücklich hebt er hervor, welche Rolle das noch unerforschte Land des Unbewussten für die moderne Psychologie und besonders auch für die Aufhellung des Traumproblems zu spielen habe. Freud hat dabei garnicht beachtet, dass der Weg in das Reich des Unbewussten durch die Bewusstheit führt, so gut als unbekanntes Land nur von bekanntem aus entdeckt werden kann: Nur soweit bewusste Zustände zurückweisen, Fingerzeige für die Erkenntnis des Unbewussten geben, ist es für uns fassbar, psychologisch bedeutsam. Gilt dies für das ganze Gebiet der Wissenschaft von der Seele, so speziell auch für das Traumproblem; sonst ist seine wissenschaftliche Behandlung eitel Illusion, und der klassische Dichter des Traumproblems bekommt mit seinem bekannten Wort auch Recht für das Gebiet der Psychologie:

Los sueños sueño son.

Die Träume sind nur ein Traum.

(Calderon, Das Leben ein Traum, II. Akt.)

¹⁾ Freud a. a. O. 286.